

Die Täuferherrschaft von Münster. Stadtreformation und Weitererneuerung

Phil. Diss., Universität Hamburg 1991 (Selbstanzeige)

Als der Rat der Stadt Münster am 27. Februar 1534 gebot, alle Menschen in der Stadt hätten sich, sofern noch nicht geschehen, auf ihren Glauben taufen zu lassen, schuf er eine völlig neue Grundlage für die kommunale Ordnung. In dem Willen, die Reformation in der Stadt in einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zu vollenden, griff er die ständische Gliederung der Gesellschaft des 16. Jahrhunderts an. Aus der bisherigen Zugehörigkeit zu Adel, Klerus, Patriziat und Bürgertum sollten sich in der Stadt Münster keine Vorrechte mehr ableiten lassen. Für die Frauen und die Angehörigen der unterbürgerlichen Schichten bedeutete das Gebot der Stadtoberigkeit eine exzeptionelle gesellschaftliche Aufwertung. Ihnen war nun die Möglichkeit gegeben, dem Kommunalverband durch die Annahme der Taufe selbständig beizutreten.

Bekanntlich zog die Stadt Münster durch ihre Wendung zum Täuferum, die Kaiser und Reich nicht tolerierten, eine 16monatige Belagerung auf sich, wurde ausgehungert, erobert und bestraft. Während der Belagerung hielten die Eingeschlossenen an ihrem Vorhaben fest, eine neue Gesellschaft aufzubauen, und erkannten für sich den göttlichen Auftrag, die Erneuerung der gesellschaftlichen Ordnung über alle Grenzen hinweg herbeizuführen. Was 1532 in einem reformatorischen Aufbruch scheinbar gemäßigt begonnen hatte, entwickelte sich bis 1534/35 zu revolutionären Formen weiter.

In meiner Hamburger Dissertation, die im ersten Halbjahr 1992 veröffentlicht wird, habe ich die Täuferherrschaft von Münster als Konsequenz aus den reformatorischen Anfängen in der Stadt und den allgemeinen Bedingungen der Zeit untersucht. Es ging mir darum, den Blick für die Kontinuitäten von der frühen reformatorischen zur täuferischen Phase in der Stadt zu schärfen. Ziel war, mit einer sozialgeschichtlichen Orientierung einen neuen Zugang zum Verständnis der Täuferherrschaft zu gewinnen, durch den das vermeintlich Irrationale, das scheinbar Groteske der Täuferherrschaft im Zusammenhang mit dem Prozeß der Reformation der Stadt als historisch sinnvoll aufgefaßt werden kann. Gegenstand der Untersuchung war deshalb die soziale Bewegung, die für grundlegenden gesell-

schaftlichen Wandel in Münster und über Münster hinaus eingetreten ist und die 1534/35 in Münster ihre Mitte hatte, aber nur dann angemessen beurteilt werden kann, wenn man das Ereignis von 1534/35 in den Zusammenhang seiner Vor- und Folgegeschichte in Münster und in den Niederlanden stellt.

Im ersten von vier Hauptkapiteln habe ich den Weg in die Täuferherrschaft auf der Grundlage der Spuren in den Quellen noch einmal nachgezeichnet. Dabei dienten mir die Forschungsergebnisse von Heinz Schilling und Taira Kuratsuka als Ausgangspunkt, daß nämlich die Vertreter der Gilden und auch die Vertreter der nicht in den Gilden zusammengeschlossenen Gemeinheit im Reformationsprozeß der Stadt einen Machtkampf mit der Gruppe der jeweils amtierenden Ratsherren führten. Weitgehend offengeblieben war bei Schilling und Kuratsuka, aus welchen Gründen das Täufertum in allen Schichten und Gruppen der Stadtgesellschaft so attraktiv war, daß wesentliche Teile der Bevölkerung die Täuferherrschaft von Beginn an und bis zur Niederlage gegen die Reichstruppen mittrugen. Mir erschließt sich die Radikalität im Reformationsprozeß von Münster durch einen integrierenden Zugriff, der als Voraussetzung annimmt, daß die Handelnden die religiöse und die gesellschaftliche Sphäre nicht voneinander getrennt haben. Demnach suchten die Menschen, die den Reformationsprozeß von Münster vorantrieben, den Weg zu ihrem persönlichen Seelenheil im Rahmen einer Neuordnung der kirchlichen und politischen Gemeinde und verfolgten dabei einen Gemeindebegriff, der die geistlichen und weltlichen Funktionen der Stadtgesellschaft zu einen versprach.

Leitmotiv des zweiten Hauptkapitels war die Frage, welche Bedeutung dem Universalanspruch des in Münster entwickelten Herrschaftsmodells für die kollektive Identität der in der Stadt eingeschlossenen Menschen zukam. Es hat sich zeigen lassen, daß die Bewegung in Münster während der Phase der Täuferherrschaft den revolutionären Prozeß der Stadtreformation fortsetzt und ihre Hoffnung, daß alle Widerstände gegen eine radikale Reformation in der Welt überwunden werden, intensiviert, um das Konzept einer theokratischen Gesellschaftsordnung auch angesichts der realen Isolation der Stadt weiterverfolgen zu können. Demnach muß das Selbstbild der Bewegung, das den Getauften ab Dezember 1534 eine militante Rolle in der Durchsetzung der radikalen Reformation außerhalb der Stadt zuschreibt, als Reflex auf die Belagerung gewertet werden, von der sich die Menschen in der Stadt tödlich bedroht wissen. Dieser Drang nach außen entwickelt sich im Spannungsfeld zwischen der radikalreformatorischen Absicht einerseits und der apokalyptischen Deutung der Gegenwart ande-

rerseits, der Überzeugung nämlich, daß Gott im universalen Prozeß einer täuferischen Reformation die Geschichte zur Vollendung führen will. Für Münster kann das Moment der Apokalyptik im reformatorischen und revolutionären Prozeß durchgängig als zweckorientiert erwiesen werden. Es wurde eingesetzt, um die Veränderung der Gesellschaft, für die die Bewegung sich stark gemacht hatte, ideologisch abzustützen und dann weitertreiben zu können. Nicht haltbar ist dagegen die Annahme, die Karl-Heinz Kirchhoff in den letzten Jahren mehrfach vorgetragen hat, daß nämlich die Erwartung im Täuferium von Münster, es sei mit der Vollendung der Geschichte unmittelbar zu rechnen, einen Bruch mit dem ursprünglichen reformatorischen Prozeß der Stadt bewirkt habe.

In einem weiteren Hauptkapitel wird die Theologie Bernhard Rothmanns, des maßgeblichen Prädikanten in der Stadtreformation von Münster, als eine Theorie der reformatorischen Praxis in der Stadt dargestellt, deren Entwicklung sich in deutlichen Schritten vollzog. Während die Argumente Rothmanns in den ereignisgeschichtlich bestimmten Hauptteilen zwar berücksichtigt wurden, sofern sie den historischen Verlauf direkt beeinflussen, aber doch im Hintergrund blieben, da der Fortgang der Erzählung dies erforderte, kommen sie hier im Zusammenhang zur Sprache. Aufgrund der Analyse der Schriften Rothmanns kann das Ergebnis der zuvor unternommenen Analyse des historischen Verlaufs bestätigt werden. Die theoretischen Reflexionen Rothmanns, die durchweg an der Erfahrung im reformatorischen Prozeß orientiert sind, bringen eine Abendmahls- und Tauftheologie hervor, als deren Ziel erscheint, den kirchlichen und den politischen Gemeindebegriff zur Deckung zu bringen. Somit basiert Rothmanns Beitrag zur Stützung der Theokratie in Münster, der in der Forschung gewöhnlich als Verrat an seinen früheren Absichten gewertet worden ist, auf der von ihm selbst entwickelten Sakramentstheologie, die das Ziel hatte, eine radikale Stadtreformation voranzutreiben. Auch Rothmanns Entwurf einer apokalyptischen Theologie, der im Winter 1534/35 entsteht, knüpft an die frühe Zielsetzung an, die Kirche in die Gesellschaft zu integrieren. Dabei erweist sich der Antiklerikalismus als die Klammer, die das frühe und das späte Reformationsverständnis in der Theologie Rothmanns zusammenhält. War es 1532/33 darum gegangen, die geistliche Kompetenz dem Klerus aus der Hand zu nehmen und der Gemeinde zu übertragen, so erscheint 1534/35 die Macht des Klerus als Haupthindernis im Prozeß der gesellschaftlichen Erneuerung in der Welt, als Hindernis, das die Fürsten der Welt mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln stützen. Im letzten Hauptkapitel schließlich geht es darum, wie die Reste der Bewe-

gung nach 1535 das Debakel der Niederlage von Münster verarbeitet haben. Für die drei Hauptgruppen der Bewegung, die die Gefolgschaften des Jan van Batenburg, des David Joris und des Menno Simons konstituieren, kann gezeigt werden, daß eine tiefe Auseinandersetzung mit der Apokalyptik stattfindet, einer Apokalyptik, die in Münster dem Zweck gedient hatte, am revolutionären Konzept festhalten zu können, die aber jetzt abgestoßen werden muß, will man das Vorhaben einer radikalen Reformation weiter betreiben. Durch den Blick auf die Folgegeschichte der Täuferherrschaft in Münster läßt sich damit noch einmal bestätigen, daß es in der Bewegung von Münster im Kern um eine Reformation als Neuordnung der Gesellschaft ging. Wenn man, wie durch die apokalyptischen Botschaften der Propheten der Bewegung verheißen, die Wende der Geschichte erwartete, so in der Auffassung, Gott wolle vollenden, was man durch die eigenen reformatorischen Aktivitäten begonnen hatte. Im Prozeß der gesellschaftlichen Erneuerung, für die die Bewegung eintrat, ist es nie zu einer Loslösung der apokalyptischen Hoffnung von den reformatorischen Aktivitäten gekommen, die darauf abzielten, die Gesellschaft als „corpus christianum“ neu zu definieren.

Der Ertrag der Arbeit für die Reformationsgeschichtsschreibung im allgemeinen scheint mir hauptsächlich darin zu liegen, daß die Dissertation an einem ungewöhnlichen Fallbeispiel zeigt, wie radikal der reformatorische Aufbruch der Epoche in seinem Kern sein konnte und wie sich die Elemente der Radikalität so aufeinander beziehen ließen, daß sie für einen revolutionären Prozeß nutzbar zu machen waren. In Münster gingen Stadtreformation, Täuferum und die apokalyptische Hoffnung auf Erneuerung der Welt eine so dynamische Beziehung ein, daß die Sprengkraft der Bewegung sich tatsächlich darauf zu richten begann, die Gesellschaft des 16. Jahrhunderts völlig umzustrukturieren. Das Beispiel Münster zeigt auf, welche revolutionären Potenzen Stadtreformation, Täuferum und Apokalyptik in sich trugen. Nur weil andernorts diese Elemente nicht verknüpft wurden, blieb Münster ein Sonderfall.